

Meine Freundin Eva Siao

Astrid Oldekop

Fotografin, Zeitzeugin, Old-China-Hand – die deutsche Jüdin Eva Siao hat den größten Teil ihres Lebens in China verbracht und sich – trotz aller Leiden – ihre Liebe zu dem Land immer bewahrt

Es gibt Menschen, die haben die Gabe, Freundschaften zu schließen – über Generationen, Ideologien und Kulturen hinweg. Nicht viele erhalten sich den staunenden Blick der Kindheit. Und nur ganz wenige behalten diese irrationale, trotz-alledem-Liebe zu China.

Eva Siao hatte all das.

Die beeindruckenden Fakten sind in ihrer Autobiographie „China – mein Traum, mein Leben“ nachlesbar und daher hier schnell erzählt: Geboren 1911 als deutsche Jüdin in Breslau, lernt die Arzttochter Eva Sandberg Fotografie und Stummfilm in München. Die Eltern sterben früh und Eva zieht 1930 zum zehn Jahre älteren Bruder Herbert, dem Hofkapellmeister an der Stockholmer Oper.

Evas Widmung in der Taschenbuchausgabe ihrer Autobiographie.

Dort kommt sie mit dem Kommunismus in Berührung, reist 1934 in die Sowjetunion und lernt in einem Erholungsheim des Schriftstellerverbands in Sotchi den ersten Chinesen ihres Lebens kennen: den 15 Jahre älteren Dichter Emi Siao (Siao San). Er ist Weggefährte Mao Zedongs, mit dem er in Hunan in eine Schule gegangen ist. Damit sie 1935 in Moskau heiraten können, nimmt Eva die sowjetische Staatsbürgerschaft an. Dort wird 1937 ihr erster Sohn Lion geboren. 1940 reist sie zu Emi nach Yan'an. Die Stadt ist Maos Hauptquartier am Ende des Langen Marsches und gilt als Wiege der Revolution.

1941 kommt der zweite Sohn Vitja in einer Höhlenwohnung in den Lössbergen zur Welt. Die Situation in Yan'an ist schwierig, 1943 trennt sich das Paar, Eva reist mit zwei Kleinkindern durch das Guomindang-Gebiet Richtung Sowjetunion. In Kasachstan verbringt sie die nächsten Jahre und hält sich und die Kinder mit Porträtfotografie



Astrid Oldekop schreibt als Redakteurin für das „Handelsblatt“ und für die „Wirtschaftswoche“; sie hat auch als erste ausländische Journalistin für „China Daily“ gearbeitet. Sie organisiert Wirtschaftskonferenzen zu China und moderiert in mehreren Sprachen (inkl. Chinesisch) Meetings zum deutsch-chinesischen Wirtschaftsaustausch. Mit ihrem vor fünf Jahren gegründeten „Medienbüro Düsseldorf-Beijing“ bietet sie neben der redaktionellen Arbeit auch eine auf China bezogene Wirtschaftsberatung an. Astrid Oldekop ist seit 2007 Mitglied der GDCF Düsseldorf.

über Wasser. Unterdessen heiratet Emi in China erneut.

Als sich Eva und Emi 1949 in Moskau wieder begegnen, beschließen sie, zusammen zu bleiben und fahren mit den gemeinsamen Kindern nach Peking. In Peking kommt 1950 der dritte Sohn Heping zur Welt. Die fünfziger Jahre sind die fruchtbarste Zeit für Eva: Der Alltag im Hutong, die Fahrradtouren durch Peking, das alles hält sie mit ihrer Kamera fest. In dieser Zeit entsteht ihr fotografisches Werk. Mit Begeisterung dokumentiert sie für die Nachrichtenagentur Xinhua das Leben im neuen Peking, nimmt aber nie eine propagandistische Perspektive ein. Sie beobachtet, hat das Auge für Details, den direkten Draht zu den Menschen. Sie reist durchs Land, arbeitet als Korrespondentin des Fernsehfunks der DDR und trifft 1956 den Dalai Lama in Tibet.

Dann kommt die dunkle Zeit: Als die Vorboten der Kulturrevolution aufziehen, nimmt sie die chinesische Staatsbürgerschaft an. Doch zu spät. 1967 werden Eva und Emi als angebliche sowjetische Spione verhaftet und bleiben sieben Jahre in Einzelhaft. Sie sind im selben Gefängnis, wissen aber nichts voneinander. Nach der Freilassung kämpfen sie fünf Jahre bis zur Rehabilitierung. Emi erholt sich nicht mehr und stirbt Anfang 1983.



2001 mit meiner Familie in Peking. Ganz links: Evas Sohn Lion.

Für Eva beginnt mit Chinas Öffnung ein neuer Lebensabschnitt: Sie reist durch die Welt, eröffnet Ausstellungen mit ihren Fotos, schreibt an ihrer Autobiographie und wird Mitglied der Politischen Konsultativkonferenz des Chinesischen Volks. Eine deutsche Dokumentarfilmerin dreht einen Film über ihr Leben. In den 80er Jahren begegnet Eva Sabri Özaydin, einem türkischen Filmemacher. Es wird die tiefe Freundschaft ihrer späten Jahre und mit Mitte achtzig lernt sie noch einmal Türkisch. Zusammen machen sie einen Film, der von Evas Leben und dem Daoismus inspiriert ist.



Eva und Emi Siao. Copyright: Siao

sucht nach derjenigen, für die der Mann Platz gemacht hat. Dass sie gemeint sein könnte, kommt ihr nicht in den Sinn. Und noch eins lerne ich: Die Frau, die Mao, Zhou Enlai, Pu Yi, den Dalai Lama und Künstler wie Pablo Neruda gekannt hat, die auf einzigartige Weise das Leben der ersten Jahre in der Volksrepublik dokumentiert hat, schaut am liebsten Sissi-Filme im Fernsehen. Nach langer Abwesenheit komme ich 2001 wieder nach China. Es sind Evas letzte Monate und ich besuche sie in ihrer Wohnung. Am Ende

Anfang der 90er Jahre lese ich Evas Buch, schreibe ihr und ziehe zum Studium nach China. In der ersten Woche an der Volksuniversität klingelt im Ausländerwohnheim das Telefon: „Hier ist Eva Siao.“ Sie lädt mich ein. Im langen Flur ihrer Wohnung im 14. Stock kommt sie auf mich zu: eine zierliche Frau mit großen Augen, die das rechte Bein leicht nachzieht, ein Leiden, das sie aus dem Gefängnis mitgebracht hat. „Ach lass’ das doch das dumme ‚Sie‘“, stellt sie gleich klar. Ab da bin ich regelmäßig zu Gast in Muxidi, wir sprechen über ihren Alltag, die neue Seidenbluse, die sie sich hat nähren lassen, die Alltagsgeschichten und die sehr chinesische Fürsorge ihrer Familie – sie wehrt sich dagegen, als ‚Lao Taitai‘ bezeichnet zu werden - und ausgiebig über ihre vielen Projekte und Ausstellungen. Ich lerne einen Menschen kennen, voller Energie und Freude am Leben und oft denke ich, dass Alter ein Konzept ist, das nicht zu ihrem Leben passt. Als ich mit ihr den Empfang der deutschen Botschaft am 3. Oktober besuche, bin ich geschockt von der spöttischen Anmerkung eines Freundes: „Du machst hier wohl Altenbetreuung?“, denn mit dem Wort ‚alt‘ kann ich Eva nicht in Verbindung bringen.

Als ich sie einmal in Schönefeld vom Flughafen abhole, lässt sie sich - so vernünftig ist sie dann schon - mit dem Rollstuhl bis zum Ausgang fahren. Doch als sie mich sieht, springt sie auf und sprintet mir entgegen. Im Bus steht ein Mann auf für die zierliche, weißhaarige Frau und schaut in ihre Richtung. Doch Eva dreht sich um und

kommt sie ins Krankenhaus. Schwedisch, Russisch, Chinesisch, Englisch, Französisch – Eva hatte alle Sprachen fließend gesprochen. Doch in diesen Tagen fällt das alles von ihr ab. Die Familie, die sich stets auf Russisch verständigt hat, braucht einen Dolmetscher, denn Eva reagiert nur noch auf Deutsch. Am 29. November 2001, kurz nach ihrem 90. Geburtstag, stirbt Eva Siao. Am selben Tag versendet Sabri ihr Gedicht an ihre Freunde, in dem sie von ihrer Liebe zu ihrer Heimat, China, spricht.

2006 bin ich zufällig in Peking und erfahre, dass ich zum Zeitpunkt der Urnenbestattung von Eva und Emi Siao in Babaoshan angereist bin. Das gibt mir Gelegenheit, mich von meiner Freundin zu verabschieden.

Und es geht weiter: 1992 hatte Eva ihren Sohn Vitja gebeten, mich bei seinem Taiji-Meister Shi Ming vorzustellen. Seitdem lerne ich zunächst in seiner Gruppe und dann mit Vitja Taiji. 2014 kommt Evas Urenkel im Alter von zwölf Jahren für ein halbes Jahr zu unserer Familie nach Düsseldorf und lernt schnell Deutsch, unser Sohn Nathan verbringt anschließend ein halbes Jahr bei der Familie von Evas Enkel in Peking. Wo immer ich auf Peking treffe, die mit Eva befreundet waren, verbindet uns ein ganz besonderes Band. Dann höre ich Sätze wie „Hätte ich eine Tochter gehabt, hätte ich sie Eva genannt.“ Es gibt Freundschaften, die dauern über Generationen, Kulturen, Ideologien hinweg. Meine Freundschaft zu Evas Familie zähle ich dazu.